

Am Leiden Gehorsam gelernt

So hat er, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihres ewigen Heiles geworden, und ist von Gott genannt ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks. Hebräer 5,8-10

Der Mensch Jesus war das, was er wesenhaft war, nicht unmittelbar. Er konnte es — als ein wirklicher Mensch — auch gar nicht unmittelbar sein, sondern er hatte, wie wir alle, er selbst erst zu werden. Erst der Glaube der Christen kann im Nachhinein sagen: Er wurde er selbst unter Gottes besonderer Leitung — und weiter: Es war von Ewigkeit bestimmt, dass es wurde; er war — in diesem Sinn (und ausschließlich in diesem) — von Ewigkeit Gottes Sohn. Für ihn selbst war die tatsächliche Erfüllung seiner Bestimmung zu seinen Lebzeiten schlechterdings offen, beziehungsweise die Gewissheit, die er in dieser Hinsicht selber besaß, konnte nur die des Glaubens sein im Sinne eines existenzhaften Vertrauens. So schließt sich denn beides nicht aus: dass Jesus nach dem Hebräerbrief einen „*ewiger Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks*“ genannt werden kann und: dass er gelitten hat und leidend noch lernte.

Versuchen wir dieses leidende Lernen in der Betrachtung des geschichtlichen Jesus noch ein wenig zu konkretisieren! Wir haben nicht allzu viele Anhaltspunkte dafür, und wir stehen hier immer auch in der Gefahr, uns Sachverhalte zurechtzulegen, wo wir in Wahrheit sagen müssten: Wir wissen es nicht, und wir können nur raten. Immerhin brauchen wir aber auch unsere Anhaltspunkte nicht beiseite zu legen, und unter der von vornherein zugegebenen Einschränkung können wir in etwa das Folgende sagen: Jesus hat durch Leiden bereits in seiner Familie gelernt. Wer sein wirklicher Vater gewesen ist, ob zum Beispiel Joseph es war oder ein anderer Mann (wir müssen die Geschichte von seiner Geburt aus der Jungfrau auf alle Fälle als Legende bezeichnen), wissen wir nicht. Angenommen, Joseph war tatsächlich sein Vater, so war er es nach allem, was wir an Urkunden besitzen, allenfalls in einem physischen Sinne (die Wahrscheinlichkeit, dass er es nicht einmal in diesem Sinn war, ist indessen durchaus nicht gering) — keinesfalls aber in einem geistig-erzieherischen Sinn. Von Joseph ist uns kein einziges Wort überliefert, umgekehrt empfinden wir im Blick auf Maria eine durchgehend dominante Funktion in Jesu Familie. Jesus wuchs praktisch vaterlos auf, und dass er seine Mutter (die ihn umgekehrt zusammen mit seiner Familie für irrsinnig erklärte und festzusetzen versuchte) nicht sonderlich schätzte, entnehmen wir außer seinem Verhalten, das einen äußeren Bruch mit der Familie voraussetzt, auch diesem späten Reflex, dass er sie despektierlich mit "Weib" tituliert. Jesus hat sich mit der Familiensituation seiner Kindheit und Jugend nicht abfinden können. Als er seinen eigentlichen, möglichen und idealen Vater in Gott fand (er gebietet seinen Jüngern, niemand anders überhaupt noch "Vater" zu nennen!), war dies zugleich die Loslösung von seiner irdisch-leiblichen Familie. Hat er durch familiäres Leiden gelernt? Nicht unbedingt hat er durch es die Wahrheit, seine oder die des Evangeliums, gefunden, aber es hat ihn womöglich oder wahrscheinlich für das sich Erschließen der Wahrheit des Evangeliums empfänglich gemacht.

Nehmen wir einen anderen Punkt: Jesus wuchs nach aller Wahrscheinlichkeit mit frommem religiösen Gedankengut auf; die Familie, so scheint es, ist geradezu pharisäischer Gesinnung gewesen. Dies wirkt nach Jesu entscheidender Berufung noch in der Weise nach, dass sich seine Sendung auf Israel richtet: „*Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.*“ (Matthäus 15,24, vgl. 10,6) Aber Israel hört nicht auf ihn. Das sozusagen wesentliche Israel hört nicht auf ihn: Gerade die Frommen, gerade die religiös Gebildeten lehnen ihn ab. Wenn er Zulauf erfährt, so von den einfachen, den eher wild- und naturwüchsigen Leuten — und dann auch: von Nicht-Israeliten, Samaritanern, Syrophöniziern, Römern! Und ist das kein Leiden, wenn gerade die für die Wahrheit Prädisponierten sie ausschlagen! Und was hat Jesus aus diesem Leiden gelernt? Nicht nur seine leibliche, auch seine geistliche Familie besitzt nicht länger mehr eine Bedeutung! Es gibt dergleichen wie ein erwähltes Volk Gottes unter den natürlichen Völkern nicht länger! Es gibt allein noch jene einzelnen Seelen, die irgendwie der Väterlichkeit Gottes kindhaft-zutraulich und ihrerseits nun hochherzig empfindend korrespondieren. Aus ihnen besteht das Reich Gottes. Gerade die Frommen, gerade die Berufenen dagegen begegnen den Kindern des Reiches als ein tiefreichender Schmerz — und zuletzt sogar in offener Feindschaft.

Jesus lernt unter Leiden Gehorsam: die Dinge entwickeln sich in der Wirklichkeit gänzlich anders, als sie es im Beginn in der Vorstellung taten. Und nicht das mindeste lässt sich hier mit Gewalt zwingen. Es bleibt ausschließlich das Stillhalten übrig. Und dieses Stillhalten eben ist ein gelerntes, und in ihm besteht der Gehorsam. Nämlich der Gehorsam dem rätselhaften Gott gegenüber, von welchem nicht geglaubt werden darf, dass er die Dinge, die gesamte Welt nämlich, je aus der Hand geben würde; der in der Realität aber nun eben ganz anders waltet, als es der menschliche Gedanke, auch der Jesu, wohl annehmen wollte. Der Apostel Paulus hat sich später in seiner Vorstellung die eigenartigsten Umwege zurecht gelegt, um Israel am Ende doch noch in das Reich Gottes heimgeführt sehen zu können. Jesus untersagt sich dergleichen. Bei ihm steht an dieser Stelle das persönliche auf sich Nehmen des gewaltsamen Todes, welchen ihm gerade die nun bereiten, deren Heil und Erlösung zur Wahrheit er hoffte. Ob vielleicht dieser Tod sie noch im Nachhinein anrührt?

Können wir noch eine weitere Stelle entdecken, an welcher Jesus durch Leiden Gehorsam gelernt hat? Wie ist es mit denen gewesen, welche tatsächlich ihm zuliefen, sich nicht gegen ihn stellten, sondern nach allem Anschein ihn bejahten, ihm folgten: mit jenen einfachen Leuten, jenem verachteten Volk, seinen Jüngern? Die ihm zuströmende Menge hat unter Umständen tatsächlich seine Predigt geschätzt. Jesus hat leicht verständliche Gleichnisse in seinen Reden gebraucht; er verstand es, mit Worten auch gegen seine Gegner zu fechten, und auch dergleichen Kämpfe zu schauen, liebt ja gewöhnlich das Volk. Hat aber das Volk ihn verstanden? Ist es ihm tatsächlich gefolgt? Wir haben nicht diesen Eindruck! Und ist es nicht dasselbe Volk auch, welches ihn zunächst mit Hosianna-Rufen begleitet, um kurz darauf das "Kreuzige!" rufen zu können! Dasselbe, das ihm als einem Wunderheiler und Wundermann folgt, um gleichzeitig seine Botschaft dennoch nicht zu Herzen zu nehmen! Zehn Aussätzige werden rein, ein einziger gibt im Folgenden Gott auch die Ehre. Und seine Jünger, seine Gefolgsleute im engeren Sinn,

seine Freunde? Sie begreifen, es vollzieht sich ein Aufbruch, aber sie begreifen nicht, welcher! Ihre Gedanken muss Jesus mitunter geradezu als satanisch zurückweisen. Nein, er ist nicht der Messias! Nein, er wird nicht Gleiches mit Gleichem vergelten! Irgendeine äußere Schale von der Sache haben die Jünger verstanden, aber den inneren Kern nicht! Und dieses zu sehen, trifft vermutlich Jesus am tiefsten. Wenn wir es auf den äußersten Punkt bringen wollen: es ist zuletzt niemand mehr da, den seine Sendung noch irgend berührte. Jesus ist am Ende mit sich selber allein — und mit Gott. Und ist Gott wenigstens da? „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, ruft Jesus am Kreuz. Selbst das Erleiden Gottes hat er bis in die Tiefe zu kosten. Vielleicht hat Gott ihn tatsächlich verlassen! Was ja im selben Augenblick hieße, er hätte Gott in Wahrheit noch niemals auf seiner Seite gehabt! Er wäre schon immer nichts als ein gotteslästerlicher Unruhestifter gewesen, der möglicherweise, statt Seelen zu erlösen, nur Seelen verdarb! Jesus muss es vom Anfang bis zum Ende hin lernen, dass wir als Menschen schlechterdings nichts in der Hand haben! Wir können, müssen und sollen nach unserer tiefsten Überzeugung leben und sterben — was bleibt uns Anderes überhaupt übrig! Aber wir sind gerade auch so nur Figuren, welche Gott in seinem Spiel setzt — und was für Figuren dann? Es ist sein Spiel, nicht dass unsere, in welchem wir eine Bedeutung besitzen. Das ist die eigentliche Lektion, die als Gehorsamsübung gelernt werden muss. Und Jesus auf alle Fälle hat sie gelernt.

„Jesus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert dem, der ihm vom Tode aushelfen konnte; und er wurde erhört, denn er hielt Gott in Ehren. So hat er, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihres ewigen Heiles geworden.“ Die Saat muss erst sterben, um Frucht bringen zu können. Aber dann bringt sie auch Frucht! Die Saat kann nicht leben und sehen und sich daran freuen, was sie hervorbringt. Will sie leben und schauen, so vermag sie nichts zu bewirken. Tatsächlich hat Jesus bis zu seinem Kreuzestod nichts bewirkt und erreicht — außer einer gewissen Gespanntheit. Aber diese Gespanntheit findet bis zu seinem Tod durchaus keine Lösung — dies auch in dem doppelten Sinne des Wortes. Erst im Nachhinein hat sich alles verändert. Erst im Nachhinein stellt sich heraus, dass und wie alles Gottes Spiel war. Nach Jesu Tod hat sich die Saat geradezu explosionsartig vermehrt! Und die Saat, so zeigt es sich schließlich, war nicht nur das Wort und auch nicht nur das Handeln. Die Saat war das Wort, war die Botschaft und die Person: in ihrem Handeln und Leiden! In gewisser Weise ist geradezu die Person nun das Wort, wurde sie eins mit dem Wort, ist sie nun der Schlüssel, die Tür, der Kern und der Sinn. Nach Karfreitag und Ostern stellt sich nicht nur ein Gedanke, sondern auch eine Wirklichkeit dar. Jetzt ergreift die Wahrheit den Menschen, jetzt begreifen die Menschen die Wahrheit; jetzt verändert sich unter ihr in der Tat eine Welt. Es ist geradezu unübersehbar, was jetzt und nur so für das Reich Gottes bewirkt worden ist — in zweitausend Jahren und überall auf der Erde. Dabei ist das Entscheidende nicht, dass und wie sich die Zahl der sogenannten "Christen" auf der Erde vermehrt hat, sondern was im Sinne der Wahrheit des Evangeliums (wenn wir mit diesem Wort einmal die tiefste Wahrheit Gottes bezeichnet sein lassen) für das Reich Gottes bewirkt worden ist: an innerer Freiheit und Hochherzigkeit, an Freimut und Glauben und Liebe und Hoffnung, an Welt- und an Seelenschließung. Dabei muss der

Name und die Erinnerung Jesu nicht immer oder ausdrücklich eine Rolle gespielt haben. Aber dieser Name und diese Erinnerung sind und bleiben nun auf alle Fälle die Quelle, aus welcher sich alles "Evangelische" speist; aus welcher sich Gottes Wahrheit in der Welt je und je wieder erneuert. Sie sind die Fackel, das Licht, das Symbol, welche immer wieder zu orientieren vermögen; die deshalb auch bewahrt werden müssen, denen die Menschheit die allertiefste Dankbarkeit schuldet und welche insofern auch jeden echten Kult wert sind. Nicht den Kult, welcher den Menschen gleichsam ein Ersatzleben bietet; welcher ihnen den Anspruch und die Anforderung gerade erspart, sondern der sie belebt und befähigt, befeuert, nach ihrer eigenen tiefsten Möglichkeit, welche in der Gotteskindschaft besteht, sie selber zu sein und zu werden. Dies ist es, was als Möglichkeit immer noch im "Christentum" steckt, auch wenn das Ursprüngliche vielfach überlagert, verschüttet, verzerrt und verfremdet in der Welt da ist. Und woraus sich für alle Nachgeborenen wieder diese Aufgabe ergibt, den Kultus des Evangeliums noch und noch rein zu erhalten, - rein wieder werden zu lassen. Und diese Aufgabe wird immer auch große Ähnlichkeit mit der Jesu selber besitzen; denn die Wahrheit ist so oder so immer mit der gerade bestehenden Religion zu vergleichen und unter Umständen dieser kämpfend und wiederum dulddend und mit einem alles in Gottes Hand legenden Gehorsam entgegenzusetzen. So stehen auch die Nachgeborenen noch immer in der Nachfolge Jesu.

(12. August 2005)